

2 2011

»Freundschaft: Konzepte und
Praktiken in der Sowjetunion und
im kulturellen Vergleich«

ZAAL ANDRONIKASHVILI

SUSANNE FRANK

GIORGI MAISURADZE

FRANZISKA THUN-HOHENSTEIN

STEFAN WILLER

Interjekte

Herausgegeben vom Zentrum für Literatur- und Kulturforschung Berlin

INTERJEKTE ist die PrePrint-Reihe des Zentrums für Literatur- und Kulturforschung (ZfL). Sie versammelt in loser Folge Ergebnisse aus den Forschungen des ZfL und dient einer beschleunigten Zirkulation dieses Wissens. Informationen über neue Interjekte sowie aktuelle Programmhinweise erhalten Sie über unseren Email-Newsletter. Bitte senden Sie eine E-Mail mit Betreff »Mailing-Liste« an zimmermann@zfl-berlin.org.

Bisher in dieser Reihe erschienen:

Interjekte 1 SIGRID WEIGEL: Embodied Simulation and the Coding-Problem of Simulation Theory. Interventions from Cultural Sciences (2011)

Impressum

Hrsg. vom Zentrum für Literatur- und Kulturforschung Berlin (ZfL)
www.zfl-berlin.org
Direktorin Prof. Dr. Dr. h.c. Sigrid Weigel
© 2011 · Das Copyright und sämtliche Nutzungsrechte liegen ausschließlich bei den Autoren, ein Nachdruck der Texte auch in Auszügen ist nur mit deren ausdrücklicher Genehmigung gestattet.
Redaktion Dr. Dirk Naguschewski
Gestaltung Carolyn Steinbeck · Gestaltung
gesetzt in der ITC Charter

Was von der »Völkerfreundschaft« übrigblieb

Franziska Thun-Hohenstein, ZfL

Die offizielle Rhetorik der »unverbrüchlichen Freundschaft« (»nerušimaja družba«) und der Brüderlichkeit zwischen den Völkern der Sowjetunion vermochte bereits zu Sowjetzeiten nur schwer zu verbergen, dass Konzept und Praxis der sowjetischen »Völkerfreundschaft« keineswegs identisch waren. Die angestauten Spannungen entluden sich nach dem Zerfall der Sowjetunion in Spannungen, die sogar den Charakter bewaffneter Auseinandersetzungen annehmen konnten. (Davon war im Beitrag von Giorgi Maisuradze die Rede.) Zur Ambivalenz der sowjetischen Nationalitätenpolitik gehörte, dass die nationalen Kulturen durchaus eine Förderung erfuhren, ihre Entfaltung jedoch den machtpolitischen Interessen und dem ideologischen Rahmen untergeordnet wurde.¹ Und schließlich gab es eine reale Praxis des Zusammenlebens im Raum des Sowjetimperiums, die von vielen Menschen in ihrem Alltag als reale Freundschaft erlebt wurde. Der Zerfall der Sowjetunion wurde daher von vielen Sowjetmenschen als ein dramatischer Verlust erlebt. Es geht mir nachfolgend aber nicht darum, die Nachwirkungen des Konzepts der sowjetischen (in ihrem Kern stalinschen) »Völkerfreundschaft« oder Nationalitätenpolitik bis heute zu untersuchen.

Vielmehr will ich an einem Text aus der russischen Literatur der 1970er–80er Jahre und des vom gleichen Autor aus der postsowjetischen Perspektive und somit gleichsam als Postscriptum zu lesenden Textes untersuchen, auf welche Weise in beiden der traditionelle russisch (bzw. sowjetisch)-georgische literarische Freundschaftsdiskurs fortgeschrieben oder aber, im Gegenteil, unterlaufen wird. Bei dem Beispieltext handelt es sich um Andrej Bitovs *Georgisches Album* (*Gruzinskij al'bom*) und den von ihm 2003 ursprünglich als Vorwort zur deutschen Ausgabe geschriebenen Essay »Wofür wir die Georgier geliebt haben« (»Za čto my ljubili gruzin«).

Vorangestellt seien einige kurze Bemerkungen zur Poetik von Andrej Bitovs Prosa.

Seit seinen ersten Publikationen Anfang der 1960er Jahre erprobte Bitov unterschiedliche narrative Formen und Strategien, um das Potential literarischen Schreibens als Instrument der Selbst- und Welt- erkundung freizusetzen. Es ging und geht ihm dabei stets um eine neue Wahrnehmung des Menschen in der Landschaft (*Človek v pejzaže*), wie der Titel eines Bandes von 1988 lautet. In früheren Zeiten wäre er ein »Forschungsreisender« geworden, betonte der ausgebildete Geologe Bitov 2003 in einem Interview, jedoch sei ihm im 20. Jahrhundert das Reisen durch die ganze Welt verwehrt worden, so dass ihm nur Reiserouten offenstanden haben, die zwar innerhalb des Imperiums verblieben, aber zumindest aus Russland herausführten:

Wenn ich im 19. Jahrhundert gelebt hätte, wäre ich Forschungsreisender geworden. Das ist mein Charakter. Und auch im 20. Jahrhundert wäre ich gern durch die ganze Welt gereist. Das hat man mir nicht erlaubt. Aber das Land ist so riesig. Also bin ich wider Willen ein Imperiologe geworden – eine Wissenschaft, die ich mir ausgedacht habe. Äußerlich war ich Reisender im Imperium, innerlich

¹ Vgl. Terry Martins Konzept des »affirmativ action empire«, ein Begriff, mit dem er die positiven, die Entwicklung der Nationalkulturen in der frühen Sowjetunion befördernden Impulse markieren will: Terry Martin: *The affirmative Action Empire: Nations and Nationalism in the Soviet Union, 1923–1929*, Cornell Univ. Press 2001.

war ich jemand, der versucht, dem Sinn des Lebens näher zu kommen. Das kann ich nur, wenn ich schreibe. Ich verstehe nichts, bevor ich es nicht niedergeschrieben habe.²

Zu Bitovs bevorzugten poetischen Verfahren gehört das Prinzip der Fragmentarität – er selbst spricht von der »Punktiertheit« (»punktirnost'«) seiner Prosa und, bezogen auf das Genre des Romans, vom »Punktier-Roman« (»roman-punktir«). Verbunden damit sind meist ein oder auch mehrere Perspektivwechsel und wechselnde Positionen des Erzählers im Raum. Mit dem Prinzip der »Punktiertheit« geht zudem eine weitere Eigenheit im Umgang mit dem eigenen Schreiben einher: Bitov veröffentlicht seine Prosatexte und Essays immer wieder in verschiedenen Zusammenstellungen, eine Praxis, die er in den letzten beiden Jahrzehnten noch konsequenter verfolgte. Bestimmte Prosastücke sind daher mehrfach (bisweilen auch unter einem geänderten Titel) erschienen, mal eigenständig, mal als Baustein eines umfangreicheren Werkes. Die Perspektivwechsel kommen vielfach erst durch die von einer zur anderen Edition veränderte Textdramaturgie zustande. Auf diese Weise wird die kompositorische »punktierte Linie« als literarisches Erkenntnisinstrument wirksam.

Auch die Texte des *Georgischen Albums* sind ebenso wie die 1967–1969 entstandenen *Armenischen Lektionen. Eine Reise aus Russland (Uroki Armenii. Putešestvie iz Rossii)*³ keine Reisebilder im herkömmlichen Sinne. In ihnen verbindet sich die Entdeckung des (kulturell) Fremden im Eigenen, im Sowjetimperium, mit einer Erkundung der eigenen Weltwahrnehmung.

Bezogen auf die Textgenese des *Georgischen Albums* ergibt sich folgendes Bild:

Grundsätzlich sei festgehalten, dass es keine endgültige, keine kanonische Textfassung gibt. Einige Kapitel (in einer z.T. kürzeren Version) wurden erstmals 1976 in dem Band *Sieben Reisen (Sem' putešestvij)* unter dem Titel »Motivsuche. Drei Georgier« (»Vybor natury. Tri gruzina«) abgedruckt. Später vermerkte Bitov, er habe in diesem Band drei georgische Kapitel »legal« als Hintergrund zu Porträtskizzen seiner Freunde (Otar Iosiliani, Rezo Gabriadze, Ėrlom Achvlediani) veröffentlichen können (ein Textvergleich zwischen dieser und den späteren Fassungen der gleichen Kapitel bleibt noch zu leisten). Die erste Gesamtpublikation des *Georgischen Albums* erfolgte erst fast zehn Jahre später (1985) in Tbilissi. Seither sind mehrere Editionen erschienen, die in Anzahl wie Reihenfolge der aufgenommenen Kapitel voneinander abweichen.

Da es mir um eine Relektüre von Bitovs literarischer Konzeptualisierung der sowjetischen »Völkerfreundschaft« im *Georgischen Album* aus postsowjetischer Perspektive geht, beziehe ich mich nachfolgend auf den 2007 erschienenen Band *Der Gefangene im Kaukasus (Kavkazskij plennik)*.⁴ Der Band enthält neben dem *Georgischen Album* auch die *Armenischen Lektionen* sowie drei (durch die Schriftgröße der Titel als gleichwertige Texte markierte) literarische Porträts des armenischen Schriftstellers Hrant Matewosjan (1935–2002) und des georgischen Schriftstellers, Regisseurs, Malers und Puppenspielers Rezo Gabriadze. (Bitov hatte beide Mitte der 1960er Jahre während seiner Teilnahme an den Moskauer Hochschulkursen für Drehbuch kennengelernt. Die Teilnehmer kamen aus verschiedenen Sowjetrepubliken, weshalb er diese Zusammensetzung im Rückblick als eine Art Illustration der »Völkerfreundschaft der UdSSR« bezeichnet.) Darüber hinaus hat Bitov in den Band den eingangs erwähnten, aus der postsowjetischen Perspektive geschriebenen und hier gleichsam als Postscriptum zum Text über Rezo Gabriadze platzierten Essay »Wofür wir die Georgier geliebt haben« (»Za čto my ljubili gruzin«) aufgenommen. Das

2 »Das Absurde ist unsere Natur«. Ein Gespräch mit dem Schriftsteller Andrej Bitov über das russische Imperium, das Absurde und den Tod. Gesprächsführung: Iris Radisch, in: *Die Zeit* 9.10.2003.

3 In der Erstpublikation von 1969 trug der Text den Untertitel »Eine Reise in ein kleines Land« [»Putešestvie v nebol'suju stranu«].

4 Andrej Bitov: *Kavkazskij plennik*, Moskva 2007.

Georgische Album besteht in dieser Fassung aus 14 Kapiteln und wurde um das 1990 (!) verfaßte Kapitel »Georgien als Ausland« (»Gruzija kak zagranica«) erweitert.

Mit dem (schon 1996 verwendeten) Titel *Der Gefangene im Kaukasus* greift Bitov den Titel von Aleksandr Puškins gleichnamiger berühmter Versdichtung auf und stellt seinen Text damit bewusst in die Tradition des russischen romantischen Kaukasus-Diskurses, wobei er sich sowohl in diesen Diskurs einschreibt als ihn andererseits auch ironisch bricht. Bitov selber verwies 2009 in einem Gespräch auf diese Genealogie des eigenen Schreibens: »Puškin, Lermontov, Tolstoj ... und ich.« Und er fügte hinzu, er wolle keineswegs mit der Tradition polemisieren, denn das sei für ihn eine Tradition im positiven Sinne.⁵

Gesondert betrachtet werden sollte die Komposition des von Bitov gemeinsam mit Rezo Gabriadze 2008 herausgegebenen Bandes *Metamorphose (Metamorfoza)*, in dessen Mittelpunkt der –programmatisch als einheitlich konzipierte– russisch-georgische Kulturraum steht. Als dessen Schlüsselfigur fungiert im Text der russische Nationaldichter Aleksandr Puškin (1799–1837), dem die russische Literatur die wesentlichen Topoi des romantischen Kaukasusdiskurses verdankt. Dieser russisch-georgische Kulturraum wird in *Metamorphose* –ausgehend von Puškin– aus russischer wie aus georgischer Perspektive in Text (Texte von Bitov und Gabriadze) und Bild (Zeichnungen von Gabriadze) spielerisch und voller ironischer Brechungen erkundet. Der Band enthält acht Essays aus Bitovs *Georgischem Album* (in einer wiederum anderen Reihenfolge).

Die deutsche Ausgabe des *Georgischen Albums* von 2003⁶ folgt der russischen Fassung von 1996⁷, die wiederum an mehreren Stellen von der russischen Edition von 2007 abweicht: Erstens fehlen in ihr zwei Essays – »Der Schriftsteller« (über Achvlediani) und der Essay »Georgien als Ausland« (über Puškins verzweifelte und erfolglose Versuche, ins Ausland zu gelangen, die ihn aber nur bis nach Georgien, ins vermeintliche Ausland, führten). Und zweitens ist in der deutschen Übersetzung von Rosemarie Tietze der Untertitel »Auf der Suche nach Heimat« hinzugekommen, während ein Untertitel in der Fassung von 1996 fehlt. In der Edition, auf die ich mich beziehe, lautet er »V poiskach natury«, was sich mit »Motivsuche«, einem Terminus aus der Filmbranche, übersetzen ließe. Obgleich diese Umbenennung mit Bitov abgestimmt ist (Rosemarie Tietze arbeitet bei ihren Übersetzungen seit langem eng mit Bitov zusammen), stellt sich die Frage, welcher Art semantische Verschiebungen durch diese Umbenennung ausgelöst werden. Oder, anders gefragt, welches Konzept von Heimat entwirft Bitov im *Georgischen Album*? Geht es ihm überhaupt um das Konzept »Heimat«? Und welche Funktion kommt dabei dem Thema der Freundschaft bzw. der Völkerfreundschaft zu?

Zur sowjetischen (stalinschen) Idee der »Völkerfreundschaft« sei cursorisch noch auf einen Aspekt hingewiesen, der für das Verständnis von Bitovs Position relevant ist: Jenseits des verordneten Charakters der »Völkerfreundschaft« mit eindeutig machtpolitischen Zielen, der omnipräsenten rhetorischen Freundschaftsbekundungen in der offiziellen Propaganda und aller geschickt inszenierten Freundschaftsaktionen, deren demonstrativ illustrativer Charakter kaum zu verbergen war, gab es in der UdSSR eine reale Förderung des wechselseitigen kulturellen Austauschs. Dabei wäre für jede nationale Region des Sowjetimperiums wie auch für die unterschiedlichen historischen Phasen von 1921–1991 einzeln zu untersuchen (und das ist erst in Ansätzen geleistet), was aus der jeweiligen Kultur als »sowjetisch« akzeptiert wurde, welche kulturellen Phänomene aus vorherigen Epochen als integrierbar in den Kanon der »multinationalen Sowjetkultur« galten und was, im Gegenteil, aus der neuen sowjetischen Kultur ausgeschlossen und daher totgeschwiegen wurde. Damit verbunden ist ein seit den 1930er Jahren

5 Andrej Bitov: »Intelligencija – ponjatie... tumanno!«, in: *Inye berega*, Nr. 2 (22) 2011; im Internet unter: www.iniebereg.ru/node/129.

6 Andrej Bitov: *Georgisches Album. Auf der Suche nach Heimat*, Deutsch von Rosemarie Tietze, Frankfurt a.M. 2003.

7 Andrej Bitov: *Imperija v četyrech izmerenijach. III. Kavkazskij plennik*, Charkow (Folio); Moskau (TKO AST) 1996. (Dieses Buch stand mir bei der Vorbereitung des Vortrags noch nicht zur Verfügung.).

zentral organisierter Prozess der Kodifizierung der jeweiligen Nationalliteraturen (bzw. -kulturen) und nationalen Geschichtsschreibungen. Zu den Praktiken des Austausches, die langfristig eine fruchtbare Ausstrahlung hatten, gehörte die staatlich gesteuerte und durch die Zensur kontrollierte Förderung literarischer Übersetzungen aus anderen Sprachen ins Russische (und umgekehrt) sowie zwischen den verschiedenen nationalen Literaturen (der Sowjetrepubliken, autonomen Sowjetrepubliken bzw. nationalen Minderheiten) untereinander. Die Übersetzungstätigkeit wurde für viele herausragende Dichter und Schriftsteller, deren originale literarische Werke aus unterschiedlichen Gründen nicht erscheinen durften, daher oftmals jahrelang zur einzigen Einkommensquelle.

Untersucht man literarische Bilder des russisch-georgischen Verhältnisses aus der Sowjetzeit, so zeigt sich, dass Motive und Topoi des russischen poetischen Diskurses über den Kaukasus und Georgien eine prägende Rolle spielen, die zwischen Eigenem und Fremdem, zwischen Zivilisation und Barbarei und damit zwischen imperialen Gesten und einem idealisierten Freiraum jenseits des politischen Machtzentrums oszillieren.⁸

Es war besonders der Kaukasus,⁹ den russische romantische Dichter als einen Ort zwischen Freiheit und Gefangenschaft, Flucht und Verbannung beschrieben haben. In Aleksandr Puškins *Der Gefangene im Kaukasus* (*Kavkazskij plennik*; 1820–1821) und Michail Lermontovs *Mzyri* (*Mcyri*; 1839) ist der Kaukasus als »Grenzraum« der Entfremdung vom Eigenen und der Aneignung des Fremden entworfen worden. Das habe, wie z.B. Susi Frank gezeigt hat, zwar die Möglichkeit der Projektion von Wunsch-Gegenbildern zur eigenen Kultur eröffnet, die jedoch selber immer Spuren von Entstellung des Eigenen durch das Fremde aufwies, eine Beschädigung, in der sich die »Allmacht des Eigenen, des imperialen Russischen«¹⁰ zeige. Darin liege ein Spezifikum des russischen Orientalismus, der den Kaukasus nie als klares Gegenbild zur eigenen Kultur entwerfe, sondern vielmehr »zwischen totaler Aneignung, d.h. Vermischung, und vermischender Überlagerung als Strategie einer kontinuierlichen Ausdehnung des Eigenen über kulturelle Grensräume«¹¹ schwanke. Zaal Andronikashvili hat diesen Denkansatz insofern fortgeschrieben, indem er den Kaukasus als einen *atopos* analysiert, der zwar entleert und »durch die imperiale Ordnung überschrieben wurde«, letztlich aber »in den imperialen Text« nicht integrierbar, sondern bloß als dekoratives Zeichen inkorporierbar sei. Einen Ausweg »aus dem imperialen Sujet« finde Puškin, so seine These, wie in den Gedichten »Der Prophet« (»Prorok«, 1926) und »Das Denkmal« (»Pamjatnik«, 1836), indem er das A-topische in eine Metaphysik des Dichters transformiert habe.¹²

Georgien ist in kulturell-symbolischer Hinsicht ebenfalls als ein Grenzraum beschreibbar, dessen russisch/sowjetische imperiale Einschreibungen bis heute nur schwer auszublenden sind.¹³ Andrej Bitovs Text kann (und müßte differenzierter als ich das tun werde) in dieser Hinsicht einer symptomatischen Lektüre unterzogen werden.

8 Vor allem Susan Layton: *Russian Literature and Empire: Conquest of the Caucasus from Pushkin to Tolstoy*, Cambridge 1994; Susi Frank: »Gefangen in der eigenen Kultur. Zur Spezifik der Aneignung des Kaukasus in der russischen Literatur«, in: *Die Welt der Slaven*, XLIII, 1998, S. 63–84; Harsha Ram: *The Imperial Sublime. A Russian Poetics of Empire*, Wisconsin 2003.

9 Georgien wurde gleichsam in den Kaukasus integriert; Tbilissi war im 19. Jh. Mittelpunkt der Kaukasus-Region und galt im 20. Jh. in symbolischer Hinsicht als Zentrum.

10 Susi Frank: »Gefangen in der eigenen Kultur«, S. 83 (FN 8).

11 Marija Todorova hat in den theoretischen Debatten über den russischen Orientalismus vom Doppelcharakter Russlands gesprochen, das gleichzeitig sowohl als Subjekt, als auch als Objekt des Orientalismus in Erscheinung trete; vgl. Marija Todorova: »Est' li russkaja duša u russkogo orientalizma? Dopolnenie k sporu Natanielja Najta i Adiba Chalida«, in: P. V. Vert/P. Kabytov/A. Miller (Hg.): *Rossijskaja imperija v zarubežnoj istoriografii. Raboty poslednich let*, Moskva 2005, S. 345–259; hier S. 350.

12 Vgl. Zaal Andronikashvili: »Der Kaukasus als Grenzraum. Ein *atopos* russischer Literatur«, in: E. Kilchmann/A. Pflitsch/F. Thun-Hohenstein (Hg.): *Topographien pluraler Kulturen. Europa von Osten her gesehen*, Berlin 2011, S. 41–74.

13 Eine solche Forschungsperspektive impliziert beispielsweise die Frage, welche Konsequenzen es für die kulturellen Semantisierungen hatte, dass der Topos »Kaukasus« in der russischen Kaukasusliteratur des 19. und 20. Jahrhunderts auch auf die Region jenseits der Berge ausgeweitet wurde, auf das sogenannte Transkaukasien (d.h. die Territorien der heutigen Länder Georgien, Armenien und Aserbajdschan). Eine weitere Frage ist die nach Unterschieden bzw. Analogien in den russischen kulturellen Aneignungsstrategien zwischen der Nordküste des Schwarzen Meeres (insbesondere der Halbinsel Krim), der Ostküste des Schwarzen Meeres (den unmittelbaren Küstenregionen Georgiens und Abchasiens) und des Kaukasus.

Die Passagen, in denen Bitov explizit auf das Konzept der sowjetischen »Völkerfreundschaft« zu sprechen kommt, stehen im Essay »Wofür wir die Georgier geliebt haben«. Dabei geht es ihm keinesfalls nur um den russischen romantischen Kaukasus-Diskurs, dessen Metaphern und Bilder weiterhin die literarischen Georgien-Bilder des 20. Jahrhunderts prägten und der die Sehnsüchte der Dichter und Schriftsteller bis in die Sowjetzeit hinein leitete. Es geht vielmehr um sehr reale, existentielle Rettungsvorgänge, die auf die genannte Praxis der Übersetzungspolitik verweisen:

In Georgien und Armenien retteten sie sich. Versteckten sich hinter der Freundschaft der Völker, hinter den Übersetzungen ihrer Dichter ins Russische. Unsere großen Dichter. [...] In sowjetischen Zeiten versteckten sich dort bereits alle – und Mandel'stam, und Pasternak, und Zablockij und andere, darunter auch ich. Also, zuerst hatte das Kaukasus geheißten.¹⁴

In einem Interview betonte Bitov (2009), dass Georgien für den russischen Schriftsteller lange Zeit das »Rettungs-Land« gewesen war (»stranoj-spaseniem«): »Man versteckte sich hinter der Völkerfreundschaft, hinter Übersetzungen. In Wirklichkeit war es eine reale Freundschaft, das Wort rettete sich im Wort.«¹⁵ Im Bild Georgiens als einem »Rettungs-Land« wird Georgien fast mystisch überhöht.

Bitovs expliziter Hinweis auf die zu Sowjetzeiten gelebte »Völkerfreundschaft« rechtfertigt es m.E., das *Georgische Album* gleichsam von hinten zu lesen und die Antwort auf Frage nach der Art und Weise, wie Bitov seine eigene Rettung in Georgien inszeniert, zunächst in dem aus postsowjetischer Perspektive verfassten Essay zu suchen. In gewisser Weise lasse ich mich damit auf Bitovs spielerische, zu immer wieder neuen Umstellungen und provokanten Gesten verleitende Textstrategie ein. »Nein«, heißt es prononciert an einer Stelle, »es will mir nicht gelingen, Politikkorrektheit zu wahren!«¹⁶

Unmittelbar vor diesem Satz steht die nachfolgende Passage – ein längeres Zitat:

Früher gab es bei uns Völkerfreundschaft. Usbeken, Tadschiken und Aserbajdschaner waren in aller Munde, sogar Osseten. Es gab einzelne Armenier, der Witze wegen. Und Juden natürlich. Tschetschenen gab es, wie mir scheint, noch nicht. Es gab Gerüchte über die vertriebenen Tschetscheno-Inguschen (wie über die Krimtataren). Aber nur die Georgier haben wir speziell geliebt, ohne Völkerfreundschaft. [...] Heute kommt mir der Verdacht, wir hätten sie dafür geliebt, daß sie keine Russen sind. Nicht wir. Aber wie wir. Aber besser als wir ... nein, nicht besser natürlich – schöner! Schwierig, sich selbst der Unschönheit zu verdächtigen.¹⁷

Bitov beschwört hier (2003) die besondere Liebe der Russen zu den Georgiern zwar voller ironischer Übertreibungen, jedoch mit einem deutlichen melancholischen Unterton. Letzlich nimmt er diese Liebe aus der ideologisch verordneten sowjetischen Freundschaftsideologie heraus, wenn er formuliert, sie sei den Russen (seiner Generation) gleichsam apriori gegeben. Und er transformiert das Ideologem

14 Bitov: *Georgisches Album*, S. 11 [leicht korr.], »В Грузии и Армении спасались. Прятались за дружбой народов, за переводами их поэтов на русский язык. Великие наши поэты. [...] В советское время там уже прятались все – и Мандельштам, и Пастернак, и Заболоцкий, и другие, в том числе и я. Так что сначала это называлось ‚Кавказ‘.«; Bitov: *Kavkazskij plennik*, S. 329, die letzte Bemerkung bezieht sich auf die erste Begegnung des 12jährigen Kindes mit Georgien: »Мама zeigte mir also Georgien. Zu Anfang hieß das Kaukasus.«; Bitov: *Georgisches Album*, S. 10, »Итак, мама показала мне Грузию. Поначалу это называлось Кавказ.«; Bitov: *Kavkazskij plennik*, S. 328.

15 »Прятались за дружбу народов, за переводы. На самом деле это была реальная дружба, то есть слово спасалось в слове.«, Andrej Bitov: *Intelligencija – ponjatie tumanno!* (FN 5).

16 Bitov: *Georgisches Album*, S. 7, Bitov: *Gruzinskij al'bom*, S. 326.

17 Bitov: *Georgisches Album*, S. 7 [leicht korr.] »Раньше была дружба народов. На языке были – узбеки, таджики, азербайджанцы, даже осетины. Были отдельные армяне, для анекдота. Естественно, и евреи. Чеченцев вроде еще не было. Был слух о сосланных чечено-ингушах (как и о крымских татарах). Но только грузин мы любили отдельно без дружбы народов. [...] Теперь могу заподозрить, что мы их любили за то, что они не русские. Не мы. Но как мы. Но лучше нас... Нет, конечно, не лучше ... красивее! Трудно заподозрить себя в некрасоте.«, Bitov: *Kavkazskij plennik*, S. 326.

der »Völkerfreundschaft« nicht nur um in den Topos der Liebe zu »den Georgiern« um (entsprechend Dramaturgie des *Georgischen Albums* – zu konkreten Freunden), sondern gibt diese Liebe explizit, wenn auch voller Ironie, als eine männlich konnotierte zu erkennen:

Wir sind uns ähnlich, aber sie sind schöner. [...] Und eben da setzt wenn nicht Neid, so doch Eifersucht ein. Wie der den letzten Rubel aus der Tasche zieht, wie ein Cowboy die Pistole, war der für Halbschuhe hat! Wie ihm der Mantel vorne aufspringt! Was für ein Manschettenknopf, dabei fehlt der andre. Wie unrasiert der ist! Als hätte er extra drei Tage ausgeharrt, bevor er aus dem Haus ging. Der Haß auf Menschen von gutem Schlag, der im Oktober-Umsturz triumphierte, wurde unbewußt SUBLIMIERT und doch über Stalin in dieser eifersüchtigen Vorliebe für die Georgier ... Haben ja praktisch den gleichen Glauben, trinken gern, ihr Akzent bringt uns die Muttersprache zurück.¹⁸

Auf die männliche Freundschaftsrhetorik komme ich noch einmal kurz zurück.

In der russischen Fassung kulminiert dieser sprachliche Nachvollzug der Emphase (markiert allein schon durch die vielen Ausrufezeichen) für die georgischen Männer in der Feststellung: »Я хотел ПОКРЫТЬ свою последнюю любовь своею речью.« – »Ich wollte meine letzte Liebe mit meiner Rede überblenden.« (zuschütten). In der deutschen Edition fehlt dieser Satz, dabei markiert er Bitovs Sprecherposition in den früher entstandenen Kapiteln sehr präzise: Gegen die »eifersüchtige Vorliebe für die Georgier« und damit letztlich gegen das romantische Georgien-Bild – als russischen Sehnsuchtsort und Paradies auf Erden – vermag er »nur« den eigenen russischen Sprachfluß zu setzen. Bitov will diesen aber gleichsam narrativ bändigen, indem er das gleiche Verfahren auch auf Russland anwendet.

Auf diese Weise haben wir es beim *Georgischen Album* mit wechselseitigen Georgisch-Russischen Spiegelungen zu tun, mit einem ironischen Spiel zwischen Nähe und Distanz, zwischen Eigenem und Fremdem bzw. Anderem. Die Kapitel über Georgien und Russland wechseln einander ab, wobei die Kapitel über Russland in Georgien und die Kapitel über Georgien in Russland geschrieben wurden. So folgt auf die Schilderung eines mystischen Erlebnisses in einem Kloster in »Erinnerung an Hararzin (In Erwartung von Sedaseni)« (»Vospominanie ob Agarcine. V ožidanii Zegazeni)« das Kapitel »Der letzte Bär« (»Poslednij medved'«) über den gemeinsamen Zoobesuch mit der Tochter während der Stagnationsjahre unter Brežnev, das wiederum abgelöst wird vom einer liebevoll-ironischen Beschreibung von Tbilissi in »Die Stadt« (»Gorod«):

Diese riesige Stadt wird unendlich für Sie in Erfüllung gehen. Wird sich erfüllen wie ein Wunsch, wie ein Traum – hinter jeder winzigen Biegung. Sie werden sich stets in einem kleinen und gemütlichen Raum wiederfinden, brauchen sich jedoch nur umzudrehen, um Ferne und Berge zu erblicken. Und dieser ständige Wechsel in einem neuen, zugleich schon ein bißchen vertrauten Raum beruhigt, tröstet, beschwichtigt.

Der Hymnos auf Tbilissi wird abgelöst vom Kapitel »Die öde Straße« (»Gluchaja ulica)« über Szenen im russischen Alltag, die zu Reflexionen über das Verhältnis von Erinnern und Vergessen, über das Schicksal

¹⁸ Bitov: *Georgisches Album*, S. 8 [leicht korr.], »Мы похожи, но они красивее. [...] Тут-то и начинается если не зависть, то ревность. Как он умеет выхватить последний рубль, как ковбой пистолет, какие у него ботинки! Как у него пальто распахнулось! Какая запонка, а другой уже нет. Как он не побрился! Словно три дня выжидал, чтоб на улицу выйти. Ненависть к породистому человеку, воплотившаяся в торжестве октябрьского переворота, СУБЛИМИРОВАЛАСЬ подсознательно (и все-таки – через Сталина) в этой ревнивой склонности к грузину... Практически православные, выпить любят, акцент опять же возвращает нам родную речь.«, Bitov, *Kavkazskij plennik*, S. 326

verdichtet werden, gefolgt von einem poetisches Hohelied auf die georgischen Gastfreundschaft »Herbst in Agrigati« (»Osen' v Zaodi«, R. Gabriadze), auf das ich gleich noch zu sprechen komme.

Diesen, auch stilistisch und rhetorisch markierten Rhythmuswechsel zwischen Georgien und Russland brachte ein Rezensent auf die Formel: »In Russland herrscht die leere Zeit, in Georgien steht die erfüllte still.«¹⁹ In den Kapiteln über Georgien finden sich zahlreiche Verbformen, die die Gegenwart als das Sein schlechthin markieren (sie evozieren Boris Pasternaks berühmte, auf Georgien bezogene Verszeile aus den frühen 1930er Jahren – »Ty rjadom, dal' socializma«, in wörtl. Übersetzung: »Du bist nebenan, Ferne des Sozialismus«). In Bitovs Georgienbildern ist von Sozialismus nicht die Rede, aber es geschieht eine Art Initiation ins Leben, in der die Grenzen zwischen Imperialem (Offiziellem) und Eigenem (Heimatlichen?) verwischen.

Das »Imperium des Reisenden«, heißt es im *Georgischen Album*, sei »ein anderer Planet«: »Eine unterschiedliche Sonne bescheint Metropole und Provinz. Die zweifache Sonne blendete mich von hier wie dort; ich warf zwei Schatten.«²⁰ Der Reisende kommt sich vor wie ein »Einbrecher und Eroberer« (»Lazutčik i zachvatčik!«) zugleich: »Ich wollte nach Hause importieren, was sie dort bewahrt hatten: sich selbst zu gehören. Doch von wegen! Nur von dort konnte ich mein Haus erblicken, nur von dort mich darin zu Hause fühlen. Zu Hause begann ich am Verlust dieses Gefühls zu leiden.«²¹

Durch diese Neu-Entdeckung des Eigenen aus der Distanz werden die Reisen nach Georgien für Bitov zu »Pilgerfahrten«,²² Die georgischen Freunde führen ihn an Orte, die nahezu mystische Erlebnisse auslösen und seinen Blick auf das Sein des Menschen in der Welt wie auf sich selbst verändern. Darin knüpft Bitov an den romantischen Georgien-Diskurs an, in dem, wie Zaal Andronikashvili gezeigt hat, das Poetische, Politische und Religiöse als Gegenstand der Sehnsucht nur schwer auseinander zu halten ist.²³ Die einzelnen Orte oszillieren auch bei Bitov zwischen realen und mythischen Orten, seine Reise nach Georgien markiert er aber in seinem Postscriptum – im Unterschied zur Fahrt nach Armenien – als eine Rückkehr nach Hause: »Armenien hatte ich erschlossen, nach Georgien kehrte ich zurück. Wie nach Hause. Deshalb ist das *Georgische Album* keine Kirche, sondern eine Kirchenruine.«²⁴ Die Metapher der »Ruine« und der »Kirche« oder »Kathedrale« verlangt nach einer detaillierten Analyse, denn er spricht explizit von einer Kathedrale, die es nie gegeben hat (»nie ist sie gestanden in der Zeit«), die aber »IST«: »Sie ist VOR dem Bau gewesen.« In Bitovs Argumentationslogik wird die »Kirche« emphatisch mit der Kultur gleichgesetzt. Die Kultur werde aber »niemals allein aus Nostalgie sichtbar«, sie könne nicht unterbrochen werden. »Sie wird geschaffen« heißt es programmatisch. (m.E. klingt hier der Kulturbegriff von Osip Mandel'stam an, das wäre detaillierter zu analysieren).

Wieso aber bezeichnet Bitov sein *Georgisches Album* dann 2003 als eine »Kirchenruine«? Handelt es sich um Bruchstücke des romantischen Georgienbildes? Und welche Rolle spielt dabei die im Text emphatisch beschworene Freundschaft?

Zwischen den Texten aus den 1980er Jahren und dem Postscriptum von 2003 gibt es in dieser Hinsicht eine signifikante Bedeutungsverschiebung: In den zu Sowjetzeiten verfaßten Kapiteln ist von der »Völkerfreundschaft« nicht explizit die Rede, es handelt sich immer um eine Freundschaft zwischen

19 Vgl. die Radiorezension von Jörg Plath unter: www.dradio.de/dlf/sendungen/buechermarkt/249364.

20 Bitov: *Georgisches Album*, S. 17. »Разное солнце освещает метрополию и провинцию. Двойное солнце слепило меня и отсюда и отсюда; я отбрасывал две тени.«, Bitov: *Gruzinskij al'bom*, S. 130.

21 Bitov: *Georgisches Album*, S. 17. »Я хотел импортировать домой то, что у них осталось: принадлежность себе. Не тут-то было! Только отсюда мог я увидеть свой дом, только отсюда – в нем себя ощутить. Дома я начинал тосковать по утрате этого чувства.«, Bitov: *Gruzinskij al'bom*, S. 130.

22 Iris Radisch (FN 1).

23 Vgl. Zaal Andronikashvili: »Der Kaukasus als Grenzraum« (FN 12).

24 Bitov: *Georgisches Album*, S. 17; »Армению я открывал – в Грузию я вернулся. Как домой. Поэтому »Грузинский альбом« уже не храм, а его развалины.«, Bitov: *Gruzinskij al'bom*, S. 130.

einzelnen Freunden. Freundschaft wird daher immer als eine konkret erlebte ins Bild gesetzt, in jenen einzelnen Erlebnissen, Begegnungen, die der Ich-Erzähler dank seiner Freunde in Georgien hat. Dabei schreibt Bitov den Freundschaftsdiskurs um in einen ausschließlich und emphatisch gepriesenen männlichen. Programmatisch dafür steht die Schilderung eines nach allen Regeln der georgischen Festtradition zelebrierten Schaschlik-Essens in einem halbzerfallenen Schuppen, bei dem viel Wein floß (»Herbst in Agrigati«; »Osen' v Zaodi«). Detailliert und voller Pathos schildert Bitov die Gesten des Freundes Gogi, der sich mit Eleganz, Aplomb und Liebe um das leibliche Wohl des Gastes kümmert:

Ein solches Aufwarten, einen solchen ›Service‹ hatte ich nie erlebt und würde mir anderes nie erträumen. Alles, was recht ist: Männer können doch alles besser, bloß schade, dass sie keine Kinder zur Welt bringen können ... Wie schön und heiter es hier war, unter Männern. Wieviel Zärtlichkeit und Reinheit zwischen Freunden möglich ist – wo, außer in Georgien, versteht man das noch!²⁵

Die Szene wird durch den Hinweis auf ein Pirosmeni-Bild zu einer Art Urszene des Georgischen Festes stilisiert:

Mein Freund schwebte, mein Freund herrschte, es funkelten seine Augen. Er saß immer aufrechter, hielt immer gerader und feierlicher die Hand mit dem Glas; immer nationaler wurde die Linie seiner Schulter, der rechte Winkel zwischen Schulter und Hals; dann war er bereits von Pirosmenis Bild ›Festschmaus der Fürsten‹ herabgestiegen.²⁶

Der nachgeschobene Satz –»Unsere Tische hatten sich längst vereint.«– enthält den Verweis auf ein zweites Moment, auf das ich abschließend verweisen möchte: Bitov negiert die in den offiziellen sowjetischen Diskurs der »Völkerfreundschaft« eingeschriebenen Hierarchien: »Wir beneideten uns gegenseitig, Georgier und Russen, von gleich zu gleich – das Fundament einer großen Freundschaft.«²⁷ Andererseits scheint Bitov mit seiner demonstrativen Abkehr von einer *mission civilisatrice* der Russen gegenüber den Georgiern im Nachhinein den sowjetischen Diskurs der Völkerfreundschaft als eine gleichrangige Freundschaft zu bekräftigen. (Gesondert diskutieren müsste man, auf welche Weise hier auf der Ebene der Textdramaturgie die Kurzmärchen über Niko und Vano von Ėrlom Achvlediani als Argument eingesetzt werden, vor allem eines: »Früher war Niko Wano, und Wano war Niko. Dann wurde Niko Wano, und Wano – Niko. Doch gegen Ende wurden sie beide Wano.«²⁸) Allerdings bleibt bei aller Bekräftigung der Gleichrangigkeit der Freundschaft eine deutliche Leerstelle: Geht es bei der Ökonomie der Freundschaft um ein wechselseitiges Geben und Nehmen, so entwirft Bitov den Russen stets als Nehmenden (was nicht dem offiziellen sowjetischen Bild des »älteren Bruders« entspricht). Im Text wird nie die Frage gestellt, was denn die Georgier ihrerseits nehmen, worum sie die Russen beneideten (beneideten sie sich doch, Bitov zufolge, gegenseitig).

25 Bitov: *Georgisches Album*, S. 90f., »Такой сервировки и такого «ослуживания» я никогда не видел и другого никогда не помечтаю ... Нет, положительно мужчины делают все лучше – жаль только, что рожать не могут ... Здесь было так хорошо и ясно, среди мужчин. Столько нежности и чистоты возможно между друзьями – где, кроме Грузии, это еще и понимать!«, Bitov: *Kavkazskij plennik*, S. 177.

26 Bitov: *Georgisches Album*, S. 91; »Мой друг парил, мой друг царил, сверкали его глаза. Он все прямился, все ровнее и торжественней держал руку со стаканом; все вертикальней становилась национальная линия его плеча, ее прямой угол с шеей; и вот он уже сошел с картины Пиросмани ›Пир князей‹.«, Bitov: *Kavkazskij plennik*, S. 177.

27 Bitov: *Georgisches Album*, S. 10, »Мы завидовали друг другу на равных! – вот основа великой дружбы.« Bitov: »За что мы ljubili gruzin...«, Bitov: *Kavkazskij plennik*, S. 329.

28 »Раньше Нико был Вано, а Вано – Нико. Потом Нико стал Вано, а Вано – Нико. А под конец оба они стали Вано.«, Bitov: *Kavkazskij plennik*, S. 230.

In der Konzeptualisierung Georgiens als »inneres Ausland« (»Georgien als Ausland«, 1990) wird ungeachtet des ironischen Spiels mit den Topoi des romantischen Georgien-Diskurses erkennbar, wie schwer es Bitov fällt, Georgien aus dem Raum des »Eigenen« zu entlassen. Im Essay von 2003 ist sogar die Rede davon, Georgien sei mehr gewesen als Russland, auf jeden Fall mehr als die Sowjetunion, womit Bitov eine Art ironischer Überbietungsformel für verschiedene russische geopoetische Georgien-Entwürfe prägt. Im Text des *Georgischen Albums* ist dieses »mehr als Russland« bzw. »auf jeden Fall mehr als die Sowjetunion« jenseits nationaler Zuschreibungen angesiedelt, auf der Ebene der Transzendenz.
